

PC-Markt Schweiz: Von Rezession keine Spur

Der PC-Branche geht es schlecht, sehr schlecht sogar. Preiszerfälle ins Uferlose, Konkurse zu Dutzenden, Geschäftsschliessungen am Laufmeter und Kündigungen vom Verkäufer bis zum Spezialisten sind an der Tagesordnung. Doch dies ist nur die halbe Wahrheit, PC-Anwender, geschäftliche und immer mehr private, kaufen was das Zeug hält. Sie wollen, brauchen es aber meistens gar nicht, Leistung, Leistung und nichts als Leistung und dank den Tiefstpreisen können sie diese auch problemlos kaufen. Nicht verwunderlich, dass in vielen schweizerischen Wohnstuben Computer herumstehen, die weit schneller und besser ausgebaut sind als diejenigen Geräte am eigenen Arbeitsplatz, die eigentlich "professionell" gebraucht werden sollten. Das Resultat dieser ungebrochenen "Kaufwut", der Markt nahm auch letztes Jahr noch um knapp 8 % zu, widerspiegelt sich sehr schön in den Absatzzahlen. Letztes Jahr wurden 388'000 PCs in unserem Lande abgesetzt, dazu kommen noch rund 360'000 Videospiele von Nintendo und Sega.

Am 1. Januar 1993 waren in der Schweiz total 1.4 Millionen PCs installiert. 900'000 davon in den Büros und am Arbeitsplatz, die restlichen werden zu Hause gebraucht oder stehen dort wenigstens herum. Auf 1000 Erwerbstätige entfallen am Arbeitsplatz bereits 275 PCs, womit wir weltweit stolz an der Spitze stehen. Zählt man zu den PCs im Privatgebrauch noch die Heimcomputer und Videospiele dazu, so müssten in den Haushaltungen etwa 1.3 Millionen computerbestückte Geräte vorhanden sein. In diesen Zahlen sind auch die Geräte mitberücksichtigt, die jährlich ausgeschieden werden. Pro Jahr fallen bei uns so etwa 10'000 Tonnen Computerschrott an, wobei leider nur der kleinste Teil in Spezialfirmen entsorgt werden, der grosse Rest wird irgendwo auf die Halde geworfen. Der aktive Umweltschutz lässt grüssen.

Der Gesamtumsatz im PC-Geschäft erreichte 1992 einen Betrag von 2.5 Milliarden Franken. Der Umsatz mit den "nackten" Geräten ging allerdings um 13% zurück, denn der mittlere Preis für einen PC ging von rund 5'300 Franken im Jahre 1991 auf 4'200 Franken im letzten Jahr zurück. In diesem Jahr dürfte der Durchschnittspreis nochmals um 600 bis 800 Franken sinken und da auch die meistgebrauchte Standardsoftware wie Textverarbeitung oder Tabellenkalkulation massiv billiger werden, steht dem Konsumenten ein sehr interessantes Jahr bevor. Er kann heute so zwischen 270 verschiedenen Produktfamilien und gegen 2'000 unterschiedlichen Modellen frei wählen, er wählt aber immer öfters die meist sehr günstigen Produkte von Direktanbietern, die über Grossverteiler, Spezialgeschäften, Versandkatalogen oder mittels direktem Telefonmarketing ihre Geräte an den Mann bzw. Frau bringen. Dieses Kaufverhalten macht dem klassischen Fachhandel immer grösseres Kopfzerbrechen. Wen wundert es, dass immer mehr Fachgeschäfte schliessen oder sich nach Partnerschaften umsehen müssen.

Marktleader sind seit einigen Jahren die gleichen Firmen wie IBM, Apple, Compaq, Olivetti und Commodore. Diese werden aber immer stärker bedrängt von neuen Firmen wie Vobis (Highscreen), Microspot, MegaShop (Megaline) und Manor (Athena), die alle über eigene Verkaufsstützpunkte in der Schweiz verfügen.

Die Marktleader versuchen nun mittels verschiedenartigen Gerätefamilien, die über unterschiedliche Verkaufskanäle abgesetzt werden, diesem Trend Einhalt zu bieten. Vorreiter mit dieser Philosophie war Compaq, aber auch IBM und Apple setzen auf diesen Zug. So hat IBM vor einigen Tagen eine neue Familie namens Valuepoint angekündigt, die über 40 Modelle verfügt. Dem Konsumenten wird dadurch allerdings der Kaufentscheid auch nicht gerade erleichtert.

Ein weiteres interessantes Detail aus unserem Markt ist die Tatsache, dass rund 45'000 PCs im letzten Jahr von kleinen Schweizerfirmen zusammengebastelt, der Fachausdruck dazu heisst "assemblieren", wurden. Der Mikroprozessor und die Festplatte kommen aus den USA und die restlichen Teile stammen mehrheitlich aus dem fernen Osten. Der Vorteil dieser Anbieter liegt darin, dass sie einen PC völlig nach Kundenwunsch bauen können. 62% aller im letzten Jahr verkauften PCs waren Desktop-Geräte und 20% standen als Turmversion unter dem Tisch. Der Rest entfällt auf mobile Geräte, vor allem auf die Notebook-Systeme. 2.5% aller PCs waren Palmtops, kleine PCs, die bequem in der Jackentasche Platz finden, und 0.5% der Geräte waren in der Lage handschriftliche Eingaben verarbeiten zu können (Pencomputer).

Einer der wichtigsten Trends für die nächste Zukunft ist vor allem bei neuartigen und sehr kleinen mobilen Geräten zu sehen, die gerne als persönliche digitale Assistenten (PDA) oder als persönliche Kommunikatoren bezeichnet werden. Diese Geräte, wie beispielsweise die Modelle von EO, die in der Schweiz von Olivetti angeboten werden, oder die Modelle aus der Newton-Reihe von Apple, sind tastaturlos, können Handschriften erkennen und sind Ersatz für Taschenagenda, Terminkalender, Adressverzeichnis, Sprachübersetzer, Uhr, Pager, Fax und Taschenrechner. All diese Funktionen sind in den handlichen elektronischen Wunderdingern auf engstem Raum integriert und lassen sich mittels eines Stiftes über altbekannte Symbole ausführen. Dazu kommen noch die Möglichkeiten der modernsten Kommunikation, die über eingebaute Funktelefone oder über das Natel-D nutzbar sind. Produkte wie das Notephone von Siemens und Apple wurden an der letzten CeBit (März 93) bereits als Testgeräte gezeigt. Auch IBM hat einen mobilen PC mit eingebautem Telefon und weitere Produkte von unterschiedlichsten Herstellern werden folgen. Ab Mitte 1993 werden diese Produkte unseren Markt überschwemmen und der Schweizer wird sich auf diese neue Gerätegeneration stürzen und sie trotz voraussehbaren Startschwierigkeiten unter dem Motto "Nice to have" kaufen. Ich habe vorsichtshalber mein Gerät bereits reservieren lassen.